

„Geistesgeschichte“ (120-125/28). Zu Schleiermacher finden sich zudem instruktive Hinweise zum Einfluss SCHLEGELS auf das große Projekt einer Platonübersetzung (15-22).

Ohne dies zu explizieren, geht F. bei den Textanalysen so vor, dass sie ausgewählte Partien der Primärtexte unter die Autoren verbindende Leitkategorien stellt, kommentiert und auswertet. Hierzu zählen u. a. das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft, von Gefühl und Verstand, der Tugendbegriff. Sie konzentriert sich dabei auf die Auseinandersetzung mit den Primärtexten und verzichtet weitgehend auf eine Darstellung oder gar kritische Befragung der Forschung, die an der ein oder anderen Stelle doch durchaus wünschenswert wäre. Ich nenne als ein Beispiel die diskussionslose Kommentierung des „Parmenides“ (59). Diesem Wunsch steht, wie ausdrücklich konzediert sei, freilich der Gewinn an Dichte und Zügigkeit der Gesamtpräsentation gegenüber.

Ohne dem allzu großes Gewicht beizumessen, möchte ich noch auf einige problematische Punkte und kleinere Versehen aufmerksam machen.

Das Literaturverzeichnis (165-171) ist in Anbetracht der sehr breiten Textgrundlage vergleichsweise schmal. Begründet ist dies gewiss in der erwähnten primären Orientierung an Originaltexten. Dabei ist die Unterscheidung in „Quellen“ (165-166) und „Forschungsliteratur“ (167-171) für die Systematik nicht ganz unproblematisch. So findet man COHEN unter den Quellen aufgelistet, STOLBERG und WIELAND werden indes ebenso wie H. v. KLEIST der Forschungsliteratur zugeordnet. Der Modusgebrauch erlaubt nicht immer eine Entscheidung, ob F. eine wiedergegebene Position lediglich referiert oder diese inhaltlich teilt (zwei Beispiele: 59 zum „Parmenides“, 64 zur Verbindung von Psychologie und Logik im „Phaidon“). Die argumentative Verfügung der Gedanken wird mitunter nicht expliziert, ist gelegentlich etwas sprunghaft und demzufolge unklar (etwa 38, 54-55, 98). Nicht ganz glücklich scheint die Entscheidung, den Titel des Buches insgesamt zugleich einem Einzelkapitel zuzuweisen (Kapitel 3), zumal Natorp im Gegensatz zu Schleiermacher, an den übrigens kaum kritische Fragen gerichtet werden, an vielen Stellen auf entschiedene Ablehnung trifft. Nicht immer ersichtlich ist, warum Zitate z. T. drucktechnisch abgehoben, z. T. in Anführungs-

zeichen in den fortlaufenden Text integriert werden. Kleinere Fehler, die ja fast nie ganz zu vermeiden sind, haben sich eingeschlichen: Das Zitat S. 95 aus Natorp wird Anm. 182 fälschlich Platon, das Schleiermacherzitat auf S. 36-37 fälschlich Natorp (Anm. 113) zugeordnet; S. 68-69 erwartet der Leser einen Abschnitt aus Schleiermacher, doch folgt ein Zitat TRENDLENBURGS (Anm. 71); fehlendes Spatium findet sich S. 59 („Kants.Cohen“), zu weites S. 98 („κύκλος , ergeben“). Ein zumindest andeutender Ausblick auf die sich ergebende Frage, ob oder welche Bedeutung die gefundenen Erkenntnisse für die Platonlektüre haben, wäre interessant gewesen.

Die fragenden oder auch kritischen Hinweise wollen die Gesamtleistung durchaus nicht in Abrede stellen. F. ist es gelungen, drei wirkmächtige Wissenschaftler unter übergreifenden Fragestellungen zu einem der ganz Großen der Philosophiegeschichte, Platon, wie auch untereinander in Beziehung zu setzen und die erzielten Erkenntnisse klar zu konturieren. Ihre Arbeit macht – gerade in einer Zeit, in der Fragen von Bildung und Pädagogik ja auch zunehmend empiristisch und unter dem Aspekt des „*homo oeconomicus*“ diskutiert werden, – eindrucksvoll deutlich, dass eine solche Diskussion nicht sinnvoll zu führen ist, ohne sich des eigenen geistes- und wirkungsgeschichtlichen Horizontes zu vergewissern.

BURKHARD CHWALEK, Bingen

Hartmut Loos (Hrsg.): *Athlon. Festschrift für Hans-Joachim Glücklich*. Deutscher Altphilologenverband. Landesverband Rheinland-Pfalz. Speyer: 2005. (Bezugsquelle: H. Loos, Gymnasium am Kaiserdom, 67346 Speyer). 222 S. EUR 15,- (ISBN 3-00-016177-5).

Der Landesverband Rheinland-Pfalz im Deutschen Altphilologenverband unter Leitung von Herrn HARTMUT LOOS hat anlässlich der Pensionierung seines langjährigen Vorsitzenden, Herrn Prof. Dr. HANS-JOACHIM GLÜCKLICH, eine Festschrift mit dem Titel: *Athlon* herausgegeben. Hiermit wird ein sehr eifriger Vertreter der Alten Sprachen geehrt. Dazu schreibt GERHARD Fink in seiner Einleitung (9) folgendes: „*Athlon* – eine Ehrengabe, ein Kampfpriis für Hans-Joachim Glücklich will diese Festschrift sein, statt eines bronzenen Dreifußes oder einer *palma nobilis*, der wie HORAZ sagt, *terrarum*

*dominos evehit ad deos*. Schließlich gehört der Jubilar, der in den wohlverdienten Ruhestand tritt, seit Jahrzehnten zu den engagiertesten und einfallsreichsten Verteidigern des altsprachlichen Unterrichts in Deutschland.“ In der Tat hat Hans-Joachim Glücklich wesentliche Anregungen geliefert, die Fachdidaktik der Alten Sprachen voranzubringen. Er hat wie wenige andere einen wichtigen Beitrag geleistet, dass der Lateinunterricht modernisiert wurde. Insbesondere seine Methode der Texterschließung hat Hans-Joachim Glücklich in zahlreichen Veröffentlichungen den Lateinlehrenden vorgestellt. Auch seine Schulausgaben und Lehrerhefte waren und sind maßstabsetzend. Dabei hat der Geehrte die gesamte *Latinitas* im Blick, von PLAUTUS (*Mostellaria*) bis ins Mittelalter. Er hat sich aber auch durch seine Verbandsarbeit für den Deutschen Altphilologenverband und auf europäischer Ebene als Präsident von EUROCLASSICA (1999-2003) bleibende Verdienste erworben.

Der Band umfasst 14 Beiträge, die sowohl klassische Themen beinhalten als auch der Rezeption Rechnung tragen. Den ersten Aufsatz liefert GERHARD FINK: „Festum geniale – Ovid und die Iden des März“ (11-18). RONALD SYME hatte beobachtet, dass die zentralen römischen Autoren der augusteischen Zeit über CAESAR und seinen Tod schweigen (*The Roman Revolution*, Oxford 1939, 317), mit Ausnahme von OVID. Jeder, der den „Tyrannenmord“ guthieß, musste mit dem Schlimmsten rechnen (vgl. das Schicksal von CREMUTIUS CORDUS, TACITUS, *Annales* IV 34,1). Ovid jedenfalls offeriert einmal in den *Metamorphosen* XV 746ff., dann in den *Fasti* III 532ff. seine beiden Sichtweisen der Vorgänge um den Tod Caesars. Während der Dichter in den *Metamorphosen* die Ermordung Caesars „mit so viel Theaterdonner untermalte“ (17), bietet er in den *Fasti* eine kurze Variante. Obwohl AUGUSTUS nach Finks Ansicht über den Tod seines Adoptivvaters nicht besonders traurig war, erlaubte ihm die Ermordung, missmutige Gegner zu beseitigen. Ein neuer Gott war in dieser Situation sehr hilfreich, daher „musste Caesar zum Gott gemacht werden“ (*Met.* XV 76 ... *deus faciendus erat*). Als Fazit ergibt sich für Fink: „Den Tag aber, an dem er diese Erde verließ, konnte man getrost – statt ihn zu vertrauern – bei Wein und Gesang kräftig feiern, als festum geni-

ale. So sah es zumindest Ovid; andere zogen das Weltuntergangsszenario vor“ (18).

Einem für die Schule gut erschlossenen Autor wie MARTIAL widmet sich KARL-HEINZ NIEMANN: „Lebensqualität, Ärztekritik und andere Themen. Ein Beitrag zur Martial-Lektüre in der Schule“ (19-32). Darin plädiert der Verfasser unter Rückgriff auf Vorstellungen Glücklichs für textorientierte Erschließungsmethoden, für die Rezeption der klassischen Autoren als „Mittel der Horizonterweiterung für Lehrer und Schüler“ (19) und für eine „kreative Auseinandersetzung mit antiken Themen und Stoffen“ (19). Wie auch bei anderen klassischen Dichtern lassen sich zahlreiche Texte für die unterrichtliche Arbeit finden, bei denen Form und Inhalt in idealer Weise aufeinander bezogen sind und eine Einheit darstellen. Niemann hat – auch zur Einführung in die Metrik – folgende Epigramme ausgewählt und interpretierend vorgestellt: 9, 27; 2,7; 5,58; 1,109, ebenso die bekannten Zweizeiler 1,47 und 8,74 mit ihrer beißenden Ärztekritik. Niemann verweist auch auf Texte von AUSONIUS (der allerdings aus Burdigala – nicht aus Burdigalia (23) stammt), etwa die Epigramme 77 und 79. Der Vergleich dieser Epigramme veranschaulicht interessante Entwicklungslinien dieses literarischen Genus. Der Verfasser des Beitrags schlägt vor, die Schüler originelle Überschriften zu den gelesenen Texten finden zu lassen und einen Titelwettbewerb durchzuführen. Dieser kreative Umgang mit antiken Texten kann auch darin bestehen, die Schüler aufzufordern, bildnerische Gestaltungen vorzunehmen. Dadurch kann eine Überwindung der historischen Distanz zwischen Gegenwart und Antike realisiert werden.

RAINER NICKEL widmet sich in seinem Beitrag dem Dichter HORAZ und sieht in den von ihm ausgewählten Texten Dokumente einer „Kultur subtiler Verweigerung“ (33-54). Nickel deutet das berühmte Bekenntnis *Odi profanum vulgus et arceo* (*carmen* 3,1) als Möglichkeit zu selbstbestimmter Kontaktverweigerung. In *carmen* 1,6 glaubt er eine Verweigerung des großen Herrscherlobes erkennen zu können (33f.), in *carmen* 4,8 und *carmen* 3,13 eine Verweigerung der Vergänglichkeit; ebenso verweigert Horaz nach Nickel weitere Bereiche, etwa: die Maßlosigkeit (*carmen* 2,10; *Satire* 1,1), das Großartige (*Epistel* 1,10, *Epistel*

1,16), die dogmatische Enge (Epistel 1,1; *carmen* 2,16; Satire 2,6), das große Publikum (*carmen* 3,1), schließlich den moralischen Verfall oder den Heroismus (*carmen* 3,2).

ANDREAS HENSEL plädiert in seinem Beitrag für die Behandlung grausiger Motive im Unterricht und stellt Abschnitte von LUCANS *Pharsalia* vor („*Tabentes populi. Grausige Bilder des Krieges in Lucans ‚Pharsalia‘ und Gert Ledigs ‚Vergeltung‘*“, 55-69). In der Tat existieren kaum Schulausgaben dieses bedeutenden nachvergilischen Epikers – ein Faktum, das Hensel beklagt. Die Fachdidaktik sollte allerdings genau prüfen, ob angesichts der wenigen Stunden, die zur Lektüre originaler lateinischer Dichtung verwendet werden können, ein Autor mit der gerade genannten Thematik in das Zentrum des Unterrichts gestellt werden soll. Hensel verweist zu Recht auf eine instruktive Studie von MANFRED FUHRMANN (Die Funktion grausiger und ekelhafter Motive in der lateinischen Dichtung. In: Die nicht mehr schönen Künste, Grenzphänomene des Ästhetischen. Poetik und Hermeneutik 3, 1968, 23-66), zu erinnern ist auch an die Texte des *Théâtre de la cruauté* eines ANTONIN ARTAUD – wenn man der Rezeption Rechnung tragen möchte.

JOHN BULWER untersucht in seinem aufschlussreichen Beitrag die Wirkung antiker klassischer Texte auf die englische Dichtung („*English Poetry and Classics*“ (71-78)) bis in unsere Zeit.

Einen recht amüsanten Beitrag liefert WERNER SUERBAUM: „*Seen im Schatten Roms. Commentarii Caesars I., Papst Pius’ II. und (III.) Plinius des Jüngeren (epist. 8,20) und anderer lateinischer Schriftsteller. Mit besonderer Berücksichtigung von Seen mit schwimmenden Inseln nebst darauf mit schwimmenden Kühen*“ (79-103).

Ein schwieriges aber gleichwohl interessantes Thema stellt DORIS SUSANNE WERMUTH vor: „*Erkenntnistheorie im Lateinunterricht: Augustinus’ Traktat über die Zeit (confessiones XI 14-28)*“ (105-122). Als Hilfe bei der Lektüre hat die Verfasserin ein Verzeichnis weniger häufig vorkommender lateinischer Vokabeln zusammengestellt, das schon deshalb nützlich ist, weil zur Zeit keine passende Schulausgabe des Abschnittes *conf. XI 14-28* existiert. Als Aufhänger schlägt Wermuth die Lektüre des Zeit-Rätsels aus MICHAEL ENDES Buch *‚Momo‘* vor. Als weitere mögliche Einstiege

empfiehlt sie die Besprechung von TIZIANS Allegorie der Zeit oder DALIS zerfließende Uhren. Das vorgestellte Thema lässt sich fächerübergreifend mehr oder weniger komplex behandeln. Wermuth weist auch auf nützliche Sekundärliteratur hin; zu ergänzen wäre folgender Titel: KURT FLASCH, Augustin. Einführung in sein Denken. Stuttgart (Reclam) 1980, insb. 269-286.

Einen weiteren zentralen Autor der Spätantike stellt KURT SMOLAK vor und untersucht dessen Verdienste als Übersetzer: HIERONYMUS (123-132). Auf knappem Raum erfährt der Leser zahlreiche interessante Details über die Vorgehensweise des Kirchenvaters aus Dalmatien. Smolak berücksichtigt wichtige Publikationen zu Hieronymus, zu ergänzen ist lediglich das instruktive Buch von MICHAEL WISSEMAN, Schimpfworte in der Bibelübersetzung des Hieronymus. Heidelberg (Carl Winter Universitätsverlag) 1992. Bei Übersetzungsfragen empfiehlt der Rezensent auch die Lektüre folgender Bücher: ASTRID SEELE, Römische Übersetzer. Nöte, Freiheiten, Absichten. Verfahren des literarischen Übersetzens in der griechisch-römischen Antike. Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1995 sowie JÖRN ALBRECHT, Literarische Übersetzung. Geschichte – Theorie – Kulturelle Wirkung. Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1998.

Einen wichtigen Schulautor stellt JÜRGEN BLÄNSDORF in den Focus seiner Überlegungen: „*Schwierigkeiten mit dem Glück. Seneca, Epistulae morales 23,60 und 74*“ (133-155). In unserer schnelllebigen Zeit ist es durchaus sinnvoll, wenn sich die Schüler mit Fragen des Glücks befassen. Dazu können die ausgewählten Briefe gewinnbringend herangezogen werden, um grundsätzlich über dieses Thema nachzudenken.

FRANCISCO DE OLIVEIRA untersucht die Rezeption des griechischen Erbes in der portugiesischen Literatur von den Anfängen bis zur Renaissance („*Greek Heritage in Portugal. From the Origins till Renaissance*“ 157-166). Dem Leser wird ein informativer Einblick in die frühe portugiesische Literatur geboten. Die portugiesischen Textbeispiele werden jeweils mit einer englischen Übersetzung präsentiert. Zu Unrecht werde die Literatur im Westteil der iberischen Halbinsel häufig vernachlässigt. De Oliveiras Ausführungen beweisen, dass

griechisches Gedankengut in allen Teilen des Mittelmeerraumes wirkte, auch im fernen Westen.

FRITZ-HEINER MUTSCHLER und PETER WITZMANN analysieren in ihrem Aufsatz „Formen römischen Lebens im Spiegel der Grabinschriften“ (167-182). Die Autoren begründen den Einsatz von Grabinschriften aus fachdidaktischer Sicht und bieten eine Typologie der verschiedenen Arten dieses protoliterarischen Genus. Die vorgeschlagenen Texte lassen sich nicht nur inhaltlich auswerten, sondern auch unter sprachgeschichtlichen Aspekten. Die Lektüre der Grabinschriften erlaubt interessante Verbindungen zur Archäologie und antiken Sozialgeschichte, wobei immer auch ein Bezug zur Gegenwart hergestellt werden kann.

JOSEF RABL thematisiert einen Bereich, der zahlreiche Schüler motiviert, sich trotz aller Hindernisse mit dem Griechischen und Lateinischen auseinander zu setzen: Die Wettbewerbe. Rabl skizziert knapp und gehaltvoll wichtige Stationen der Erfolgsgeschichte des Wettbewerbs „Alte Sprachen“ in Rheinland-Pfalz (183-192). Die Unterrichtenden der Alten Sprachen in diesem Bundesland wissen jedenfalls genau, was sie dem Erfinder des Certamen Rheno-Palatinum, Dr. FRIEDRICH KUNTZ, zu verdanken haben.

FRIEDRICH MAIER widmet sich im vorletzten Beitrag des Bandes dem Thema Kreativität: „Antike Texte in neuem Gewande. Schüler und Schülerinnen profilieren sich als Hörspiel-Produzenten“ (193-202). Maiers Ausführungen belegen, dass Schüler zu kleineren und größeren Projekten gewonnen werden können und durchaus in der Lage sind, „in Text, Bild und/oder Ton“ (194) zu erstaunlichen Leistungen zu gelangen.

Den letzten Beitrag liefert ANDREAS FRITSCH: „Was heißt heute ‚lebendiges‘ Latein?“ (203-219). Jeder Lateinlehrende sollte diesen Aufsatz mit großer Aufmerksamkeit studieren, da er viele Facetten aufweist und entscheidende Argumente für die Wahl des Faches Latein liefert. Begriffe wie „tote“ Sprache, „lebendes“ und „lebendiges“ Latein, „natürliche“ Sprache, „Lateinsprechen“ usw. werden kompetent erläutert und voneinander abgegrenzt. Zahlreiche Hinweise auf einschlägige Literatur erlauben eine weitere vertiefte Beschäftigung mit einem so wichtigen Thema. Fritsch schließt mit folgenden Gedanken: „Wenn sich nun im Unterricht wenigstens gelegentlich ein freie-

rer, humorvoller, experimentierfreudiger, seiner Grenzen durchaus bewusster Gebrauch des Lateinischen zu einem eigenen situationsbezogenen Satz, einem kleinen ‚lebennahen‘ Dialog, einer aktuellen Erzählung erweitert, ist das nur umso besser und macht eine solche Unterrichtsphase nur umso ‚lebendiger‘!“ (219)

Den Band beschließt eine Übersicht über die Beiträge. Als Fazit ergibt sich, dass mit der Festschrift für Hans-Joachim Glücklich nicht nur ein herausragender Vertreter der Fachdidaktik der Alten Sprachen in gebührender Form geehrt wird, sondern dass den Lateinlehrenden ein von HARTMUT LOOS, RAINER RAUTHE und DORIS SUSANNE WERMUTH sehr sorgfältig betreutes und von CHRISTIANE BRODERSEN und BETTINA LOOS äußerst ansehnlich gestaltetes Buch an die Hand gegeben wird, das zahlreiche Leser verdient, nicht nur die Lehrer der Alten Sprachen, sondern alle an der Antike und ihrer Vermittlung und Rezeption Interessierten.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

*Friedrich Maier: „In unserem gemeinsamen Haus...“ Bausteine Europas. Kleine Schriften von Friedrich Maier, München – Bamberg (Oldenbourg, C.C. Buchner) 2005, 162 S., EUR 24,- (ISBN 3-486-00162-0 bzw. 3-7661-5688-8).*

Dies Bändchen ist aus Anlass des 70. Geburtstages von Prof. Dr. FRIEDRICH MAIER erschienen und kann durchaus als *imago vitae* des Jubilars angesehen werden, insofern er in den acht hier versammelten Beiträgen zwei Leitthemen seines Schaffens durchdekliniert: die geistigen Grundlagen Europas und das Fortleben der Antike bis in die Gegenwart. Gilt in der freien Wirtschaft das Credo vom lebenslangen Lernen heute als Selbstverständlichkeit, so bildet Maier die avantgardistische Vorhut der Idee des lebenslangen Lehrens: Sämtliche Beiträge sind von ihm „als Vorlesungen im Rahmen des Seniorenstudiums an der Universität München von 2002 bis 2005 gehalten“ worden. Dem Charakter des *studium generale* entsprechend handelt es sich um umfassende historische bzw. kulturgeschichtliche Synthesen, deren Stärke darin liegt, perspektivische Schneisen durch die Wälder der Jahrtausende zu schlagen. Dass bei dieser Tätigkeit Mikroskop und Sezierschneidmesser als Instrumente meistens beiseitegelegt werden, ergibt sich zwangsläufig aus dem Streben nach